

Aktuelles aus der Stadt



Jüdisches Leben in Wittlich Eröffnung der neuen Dauerausstellung in der ehemaligen Synagoge

„Immer wieder berührt mich dieser Raum“ begann Bürgermeister Joachim Rodenkirch seine Ansprache zur Eröffnung der neuen Dauerausstellung „Jüdisches Leben in Wittlich“ am 20. November 2022 in der voll besetzten ehemaligen Synagoge. Immer wieder denke er an die schrecklichen Ereignisse des 10. Novembers 1938, als in der Reichspogromnacht die wunderbare Synagoge verwüstet wurde. „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ (Artikel 1 des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland) sei heute groß neben dem Gebäude zu lesen. Und dieser Satz müsse unser Leben bestimmen, Sorge tragen, dass nie wieder unmenschliches Grauen zugelassen, ja forciert werde.

Der Bürgermeister bedankte sich bei der Arbeitsgruppe, die sich aus Mitgliedern des „Arbeitskreises Jüdische Gemeinde Wittlich“, Dr. Marianne Bühler und Franz-Josef Schmit, dem Emil-Frank-Institut, René Richtscheid, und dem Kulturamt der Stadt Wittlich, Elke Scheid, bereits vor einigen Jahren bildete. Ziel war, die fast 30 Jahre alte Dauerausstellung durch eine zeitgemäße, weniger textlastige und emotional berührende Präsentation zu ersetzen. Christine Dunn und Klaus Wahl vom Emil-Frank-Institut stießen später noch zu dieser Arbeitsgruppe hinzu. Dank der sensibel gestalteten Grafik Chris Marmanns entstand so eine außerordentlich sehenswerte Ausstellung.

In die Ausstellung führte Frau Dr. Marianne Bühler (AK „Jüdische Gemeinde Wittlich“) mit einer Zeitreise ein, die vor 100 Jahren begann. Sie schilderte einen Einkauf in dem Textilhaus Frank am Marktplatz und beschrieb mit diesem Bild die Selbstverständlichkeit jüdischen Lebens in Wittlich über die



v.l.n.r.: René Richtscheid, Franz-Josef Schmit, Klaus Wahl, Dr. Marianne Bühler, Christine Dunn, Chris Marmann, Elke Scheid, Joachim Rodenkirch (Foto: Monika Metzen-Wahl).

Jahrhunderte. Doch bald wurden die Nachbarn und Freunde bestohlen, entwürdigt, ausgeschlossen, vertrieben und ermordet. Französische Kriegsgefangenen wurden in der Synagoge interniert. In den 1970er Jahren lag sie leer und verlassen, von einem Bauzaun umschlossen in der Himmeroder Straße. Der Arbeitskreis „Jüdische Gemeinde Wittlich“, eine Gruppe von Bürgerinnen und Bürgern, die wissen wollten, was hier geschah, bildete sich, und die Journalistin Ursula Junk schuf

den Film „Die Geschichte eines Schrankes – Eine Kleinstadt will sich nicht erinnern“. Die Synagoge wurde von der Jüdischen Kultusgemeinde Trier gekauft, grundlegend renoviert, entwidmet und zur „Kultur- und Tagungsstätte“ transformiert. Die Stadt Wittlich lud Anfang der 1990er Jahre alle noch lebenden Wittlicherinnen und Wittlicher jüdischen Glaubens aus Israel, den USA usw.

Fortsetzung auf Seite 4



Blick in die voll besetzte ehemalige Synagoge (Fotos: Klaus Wahl).



Dr. Anne Kaftan und Georges Urwald.

ein, ihre Ursprungsheimat zu besuchen, und die Dauerausstellung „Jüdisches Leben in Wittlich“ wurde eröffnet. Der Besuch war bewegend, und einige Fotos und Dokumente dieser Tage sind in der neuen Dauerausstellung zu sehen.

Und nun existiert eine zeitgemäße, informative und emotionale neue Präsentation jüdischen Lebens in Wittlich, die während der Vernissage vom Publikum bewundert und gelobt wurde. Der Schrank, den Ursula Junk zum Motiv ihres Filmes wählte, steht heute in der Ausstellung und bietet liturgischen Gegenständen Raum. Über den Namen „Ehemalige Synagoge – Kultur- und Tagungsstätte“, so Bürgermeister Rodenkirch, möge man auch nachdenken, „Ehemalige Synagoge - Haus der Erinnerung und der Kultur“ sei eine mögliche Variante.

Musikalisch gestaltet wurde die stimmige Veranstaltung von Dr. Anne Kaftan (Saxophon und Klarinette) und Georges Urwald (Klavier) mit jiddischen Liedern, die die Atmosphäre der Ausstellung aufnahmen und die Bilder in Töne wandelten.

Die Ausstellung „Jüdisches Leben in Wittlich“ ist dienstags bis sonntags von 14 bis 17 Uhr zu besichtigen. Der Eintritt ist frei.



Bürgermeister Joachim Rodenkirch bei seiner Begrüßung.

Ehemalige Synagoge Wittlich, Himmeroder Straße 44, 54516 Wittlich, 06571/4433. Weitere Informationen unter info@kulturamt.wittlich.de



Dr. Marianne Bühler führt in die Ausstellung ein.

Einführung in die neue Ausstellung, 20.11.2022. Marianne Bühler

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich möchte Sie zunächst zu einer kleinen Zeitreise einladen, die teilweise auch persönlich gefärbt ist. Daran anschließend möchte ich Ihnen in groben Zügen die neue Ausstellung vorstellen.

Zeitreise

1922:

Ich beginne mit der Zeit vor 100 Jahren, also 1922. In dieser Zeit war es in Wittlich völlig selbstverständlich, dass man zum Textilgeschäft Frank ging, um sich einen neuen Wintermantel anzuschaffen. Werfen Sie einen Blick in die Vitrine im ersten Obergeschoss, dann wissen Sie, wovon ich spreche. Kleiderbügel sind in vielen Schränken versierte Überlebenskünstler und können dort über viele Jahrzehnte verharren.

1921 hatte die Chemische Fabrik auf dem Kalkturm ihre neue Produktionsstätte errichtet und lief auf vollen Touren. Die Brüder Alfred und Otto Ermann hatten damit die erfolgreiche unternehmerische Tätigkeit der Familie Ermann-Bach in Wittlich um einen neuen Zweig erweitert. Ihre Geschäftsbeziehungen gingen weit über Wittlich hinaus.

Der Lehrer an der jüdischen Schule, David Hartmann, hatte gerade seine Tätigkeit dort begonnen und war auch der Kantor hier in der Synagoge. Er war also zuständig für die Gottesdienste, für die religiöse Bildung der Kinder und auch für Trauungen oder Beerdigungen. Bei den Gottesdiensten wurde er unterstützt vom Synagogenchor unter der Leitung von Daniel Marcks. Die von ihm eingeübten Gesänge, etwa von Louis Lewandowsky, zeugten von der reformorientierten, liberalen Einstellung der hiesigen Gemeinde. Vor hundert Jahren war das die Musik, die in diesem Raum hier zur Aufführung kam.

1942:

Zwanzig Jahre später, vor achtzig Jahren, war von all dem nichts mehr übrig. Die Synagoge war am 10. November 1938 **im Innenraum verwüstet** worden. Hier lebten jetzt französische Kriegsgefangene. Es herrschte seit drei Jahren Krieg in Deutschland. Die Nationalsozialisten saßen fest im Sattel. Bürgermeister in Wittlich war **Dr.** Karl Hürter, Kreisleiter Walther Kölle.

Es gab keine Juden mehr in Wittlich. Ein Großteil hatte Deutschland noch rechtzeitig verlassen können. Manche lebten bereits in Palästina, in den USA oder in anderen Ländern. Emil Frank und seine Schwester Clementine waren nach einer langen Odyssee im September 1942 in den USA angekommen.

In Polen, im Getto Litzmannstadt, starb vor fast genau 80 Jahren, am 12. November 1942, Anita Bermann, 18 Jahre alt. Ihre Mutter Berta war wahrscheinlich schon in die Mordstätte nach Kulmhof gebracht und ermordet worden. Ihr Vater Mirtil lebte noch bis Anfang 1944. Ihr Bruder Siegbert wurde bei der Räumung des Gettos im Sommer 1944 ebenfalls in Kulmhof ermordet. Nur ihr Bruder David Arnold überlebte.

Dies ist nur die Geschichte einer Familie; viele mehr haben die Grauen der Nazi-Zeit nicht überlebt. Auf dem Gedenkstein und im Gedenkbuch gleich im Foyer wird ihr Andenken bewahrt.

1972:

In den Anfang der 1970er Jahre fällt *meine* erste intensivere Erfahrung mit der Stadt Wittlich. Die immer noch als Ruine dastehende Synagoge war durch einen Bauzaun abgegrenzt und weckte mein Interesse daran, was wohl in dieser Stadt passiert war. Damals gab es einen Vortrag des jüdischen Theologen Pinchas Lapide im Kolpinghaus. An das Thema des Vortrags erinnere ich mich nicht, wohl aber an die etwas merkwürdige Stimmung im Saal. Irgendwie hatte ich das Gefühl, das es den anwesenden Wittlichern nicht so angenehm war, über Juden und Judentum zu sprechen. Man merkte, dass da einiges Wissen vorhanden war, was aber nicht ans Tageslicht kommen sollte.

1992

Zwanzig Jahre später war vieles passiert. Die Synagoge war als Kultur- und Tagungsstätte renoviert und ein Schmuckstück geworden. Man hatte Mitte der 1980er Jahre, wenn auch zögerlich, begonnen, sich mit der Geschichte der ehemaligen jüdischen Mitbürger zu beschäftigen. Die Hörfunkbeiträge der Journalistin Ursula Junk, einer mit dem Titel „Eine Kleinstadt will sich nicht erinnern“, rüttelten auf. Aus ihrem Erbe stammt der Schrank im Foyer, in dem jetzt die Gegenstände aus der Liturgie der Synagoge untergebracht sind. Ursprünglich hatte er der Familie Frank gehört.

Der Arbeitskreis „Jüdische Gemeinde Wittlich“, der sich 1988 gegründet hatte, hatte im Jahr 1990 eine erste Ausstellung organisiert. Auch hier war es im Vorfeld noch sehr schwierig, Zeitzeugen zu finden, die bereit waren, etwas über die Geschichte zu erzählen. In der Zeit der Ausstellung, als man plötzlich auf den Stühlen und an der Wand die Namen der Mitschülerinnen oder ehemaligen Nachbarn lesen konnte, schien so etwas wie der Bann gebrochen. Die Begegnung mit den ehemals Wittlicher Juden beim großen Besuch 1991 anlässlich des 700-jährigen Stadtjubiläums war sicher für alle, die dabei waren, eine sehr tiefgehende Erfahrung.

Der Gedenkstein bekam seinen Platz, die Dauerausstellung wurde 1993 eröffnet. Die Gestaltung entsprach dem damaligen Zeitgeist und ist jetzt geändert, aber der Katalog ist nach wie vor lesenswert.

2022

Nochmal dreißig Jahre später sind wir im Heute angekommen. Auch in diesen dreißig Jahren ist viel passiert. 1996 veröffentlichte Maria Wein-Mehs ihre grundlegende Arbeit über die Juden in Wittlich, ebenso das Buch über den Friedhof, zusammen mit Reinhold Bohlen. Viele Informationen sind in die neue Ausstellung eingeflossen. Und weitere Veröffentlichungen verschiedener Autoren kamen dazu, zuletzt die sehr differenzierte Arbeit von Franz-Josef Schmit mit Beiträgen zum Nationalsozialismus in Wittlich.

1997 wurde das Emil-Frank-Institut gegründet, das sich inzwischen einen Namen weit über die Stadt hinaus gemacht hat, sowohl als Forschungsstätte als auch als Institution, bei der die Weitergabe an die nächste Generation eine wichtige Rolle spielt.

Das Emil-Frank-Institut, ebenso wie die Homepage des Arbeitskreises, ist aber auch Anlaufstelle für Nachkommen der aus Wittlich vertriebenen Juden. Immer wieder gibt es neue Kontakte, und es werden auch Dinge aus dem Nachlass der Verwandten dem Institut übergeben. Einiges davon hat jetzt auch Eingang in die neue Ausstellung gefunden. Aktuell freuen wir uns auf den Besuch des Enkels von Lehrer Hartmann mit seiner Familie aus Israel im Dezember.

Was will die neue Ausstellung?

Die große Zielrichtung hat sich nicht geändert. Die Ausstellung will, wie auch ihre Vorgänger, die Erinnerung an die jüdische Gemeinde in Wittlich wachhalten und an die kommenden Generationen weitergeben. Sie will der Opfer des brutalen Endes in der Nazi-Zeit gedenken.

Aber sie will auch zeigen, dass Juden über lange Zeit immer wieder, trotz Unterbrechungen, ein wichtiger Teil der Geschichte der Stadt Wittlich und der ganzen Region waren. Auf der Tafel über die Dublons im ersten Obergeschoss können Sie die Geschichte dieser Familie über mehr als 200 Jahre verfolgen. Und ein Gebetbuch, mehr als 250 Jahre alt, fand seinen Weg von Cordoba in Spanien nach Niederemmel an der Mosel und zeugt von der langen Geschichte der Juden hier in der Region.

Gliederung

Mehr als die alte Ausstellung gliedert sich die neue in verschiedene Themenbereiche. Die strenge Form wurde verlassen, die Tafeln sind farbiger und in ihrer Größe vielfältiger geworden. Und es sind mediale Elemente dazugekommen, wie die große Medienstation im ersten Obergeschoss und der Bildschirm mit den Porträts jüdischer Persönlichkeiten an der Wand zum Treppenhaus. *fertig?*

Im Erdgeschoss steht, wie bisher, zunächst das Gedenken an die Opfer des Holocausts im Mittelpunkt. Dafür steht besonders der Gedenkstein und das ihm zugeordnete Gedenkbuch, das einen neuen Platz gefunden hat.

Während die Geschichte der Synagogengebäude, wie bisher, im Hauptraum, in dem wir uns befinden, unverändert dargestellt wird, ist mit den Objekten im Schrank und der benachbarten Vitrine ein Schwerpunkt zur Liturgie in der Synagoge entstanden. Das setzt sich fort mit dem Bereich Friedhof im Raum der Garderobe. Im ersten Obergeschoss geht es um das Leben der jüdischen Familien in Wittlich und ihre beruflichen Tätigkeiten.

Im zweiten Obergeschoss werden einerseits die jungen Menschen im Zusammenhang mit der Schule und ihrem Leben als Jugendliche unter den Vorzeichen des Nationalsozialismus thematisiert. Ein weiterer Schwerpunkt ist aber dann auch die Geschichte des Nationalsozialismus und die Katastrophe der Enteignung und Vertreibung der jüdischen Bürger in den Jahren 1933-1945. Viel stärker als zuvor kommen dabei die Täter in den Blick.

Brüche

Die Geschichte der Juden in Wittlich ist von Brüchen bestimmt. Hätte es den radikalen Abbruch in der Nazi-Zeit nicht gegeben, würden wir hier heute nicht sitzen, sondern die Synagoge wäre nach wie vor für den Gottesdienst da. Deutlich wird dies hier im Raum dadurch, dass vorne eine Lücke klafft, wo einmal der Toraschrein gestanden hat.

Auch in der Gestaltung der neuen Ausstellung werden Brüche deutlich. Zunächst mal eher unspektakulär. Die Ausstellung ist nicht durchgehend gestaltet wie eine Vorzeigewohnung in einem Hochglanzkatalog. Es gibt weiterhin Teile der alten Ausstellung, es gibt die Plakate, die zum hundertsten Jubiläum entstanden sind und hier im Hauptraum weiterhin hängen. Es gibt Originale und es gibt Kopien. Und es gibt Brüche – oder unerwartete Konstellationen? – durch die unterschiedliche Nutzung der Räume.

Es gibt Gerätschaften, die man im Judentum für den Gottesdienst oder auch die häusliche Feier benutzt. Dazu gehören die Rimonim, die Kronen, oder auch der Toraschild, die man bei dem Tragen der Torarollen in der Synagoge verwendet. Keiner dieser Gegenstände stammt noch aus der Zeit der Wittlicher jüdischen Gemeinde – keiner weiß, wo diese geblieben sind. Die neuen Gerätschaften wurden für die Ausstellung von 1993 angeschafft, um deutlich zu machen, dass die jüdische Geschichte nicht nur aus Vergangenheit besteht, sondern dass es bis heute und heute wieder, auch in Deutschland, ein lebendiges Judentum gibt. Vor allem für Kinder und Jugendliche soll damit bei Führungen auch ein kleiner Einblick in die religiöse Welt des Judentums möglich werden.

Und gerade dadurch wird der Bruch, der Abbruch, der jüdischen Geschichte in Wittlich besonders deutlich. Schon seit 1993 befindet sich in der Vitrine neben dem Mahnmal ein großes Stück einer Torarolle. Jetzt sind kleinere Stück dazugekommen, die im Schrank ihren Platz gefunden haben. Torarollen sind die Gegenstände in einer Synagoge, die wirklich „heilig“ genannt werden können. Denn auf ihnen sind die fünf ersten Bücher der Bibel geschrieben. Sie sind kostbar, mit Hand geschrieben, man packt sie in einen prächtigen Mantel und trägt sie durch die Synagoge. Man berührt sie nicht mit den Händen, sondern geht sehr sorgsam damit um.

Wenn man die kümmerlichen Reste sieht, weiß man, wie tief die Verletzung war, die der Nationalsozialismus den Juden gegenüber angerichtet hat. Die Rollen wurden brutal auf die Straße geschmissen, manche angezündet, viele für andere Zwecke missbraucht. Sie haben nach sehr langer Zeit ihren Weg zurück hier in die Synagoge gefunden. Jetzt sind sie Warnzeichen gegen allen Judenhass, gegen die Angriffe auf religiöse Überzeugungen anderer. Sie sind wie eine offene Wunde, eine Anklage gegen die, die damals zunächst heilige Gegenstände, dann Menschenleben missachtet und zerstört haben.

Gestatten Sie mir zwei Schlussbemerkungen:

1. Kommen Sie wieder! Nehmen Sie sich Zeit, alles in Ruhe anzusehen. Vieles braucht Zeit zum Lesen und zum Durchdenken. Und: Es ist leider nicht alles fertig geworden. Im ersten Obergeschoss fehlt noch eine Zeitung auf dem kleinen Tisch, die an die Zeit der blühenden jüdischen Geschäftswelt erinnern soll. Im zweiten Obergeschoss wird es auf der Schulbank noch ein Poesiealbum geben; und auch in den Schubladen gibt es vieles zu entdecken.
2. Wenn Sie heute eine Rechtschreibe- oder Tippfehler entdecken, behalten Sie es für sich. Wir haben unser Bestes gegeben.

Vielen Dank!